Die Entwickelung der alttestamentlichen Opferidee.

Das Menschenopfer.

Soweit wir in der Weltgeschichte zurückzublicken vermögen, machen wir die Wahrnehmung, daß es kaum ein Volk der Erde gegeben hat, welches nicht seinem Gott oder seinen Göttern Opfer dargebracht hätte, und zwar finden wir fast überall in den ältesten Zeiten den Gebrauch der Menschenopfer als den feierlichsten und nach der Wertschätzung dieser Menschen wohl notwendigen Ausdruck der Gottesverehrung. Wenn es wahr ist, daß sich unter den gewaltigen Tempeltrümmern Mesopotamiens die Spuren einer uralten Kultur, der der sogenannten Sumerier, gefunden haben, denen gegenüber die Erbauer der Riesentempel von Ninive und Baalbak und die Gründer der ägyptischen Pyramiden Neulinge waren, so wird die Durchforschung alles dessen, was durch die Ausgrabungen zu Tage gefördert werden wird, gewiß auch von dieser Art des gottesdienstlichen Lebens Zeugnis geben. Wie von anderen asiatischen Völkerschaften dem Typhon, der Astarte und dem Moloch, so sind in der hellenischen Vorzeit wahrscheinlich auch dem Apollo und der Artemis Menschen geopfert worden; denn die Fremdlinge, welche nach Euripides durch die Priesterin Iphigenie in Tauris dahingeschlachtet wurden, weisen ebenso auf diese religiöse Sitte hin wie die aus den edelsten Familien Spartas ausgewählten Knaben, welche an einem bestimmten Tage am Altar der Artemis blutig geschlagen, früher also wohl geopfert worden sind. (Daß auch bei den alten Israeliten solche Menschenopfer im Gebrauch gewesen sind, wird später noch zu erwähnen sein.) Wenn sich der römische Ritter Curtius in den Abgrund stürzt, um diesen sich schliessen zu lassen, wenn die beiden Decius Mus, Vater und Sohn, sich den Göttern weihen d. h. freiwillig in den sicheren Tod gehen, so ist dies nichts Andres als ein an der eigenen Person vollzogenes Menschenopfer und ein Beweis dafür, daß dieser Gedanke, dessen verblaßter Ausdruck wir in diesen Thaten der Selbstaufopferung sehen, auch den Römern nicht fremd gewesen ist. Die Mitteilung, daß die Kimbern aus dem herniederrinnenden Blute der getöteten römischen Gefangenen auf den Willen der Götter schlossen, der sich in der Art dieses Rinnens kundgab, macht es zur Gewißheit, daß diese Gefangenen von den Germanen nicht aus Blutgier, sondern als Opfer für die Götter hingemordet worden sind, daß also auch unsere Vorfahren diesem Brauche gehuldigt haben. Im Innern Indiens sind, wie wir aus sicheren Berichten wissen, der Göttin Thug bis in die heutige Zeit Menschen geopfert, von Dahome's Sultan bis vor wenigen Jahren tausende den Göttern hingeschlachtet worden, und der bei wilden Stämmen noch hier und da angetroffene Kannibalismus ist keineswegs nur als eine bestialische Gier nach Menschenfleisch, sondern, zum Teil wenigstens, als ein wichtiger Bestandteil ihrer Gottesverehrung aufzufassen.

Wenn wir nun dieses Letztere festhalten, nämlich daß die Menschenopfer nicht bloß eine bloße grausame Äußerung tierischer Roheit der noch auf tiefster Kulturstufe stehenden Völker, sondern ein zu ihrem Gottesdienst gehöriger, aus Pietät vor der Gottheit eingeführter und beibehaltener Akt sind, so werden wir zu der Frage gedrängt, was diese Darbringung eines Menschenlebens oder vieler bedeutet. Unabweisbar kam dem nachsinnenden Menschen der Gedanke, dass die Gottheit, welche in jedem Augenblick das Leben auf diese oder jene Weise beendigen und zerstören konnte, auch der Urquell des Lebens,

dieses selbst also dem Menschen von jener nur geliehen sei. Das ganze Leben des Menschen mit allem, was es umschloß an Glück und Unglück, an Kraft und Gebrechen, an Erfolg und Mißlingen, gehörte demnach der Gottheit, und der Fromme war daher verpflichtet, ihr dieses Eigenthum wiederzugeben, sich selbst zu opfern. Von dieser Anschauung, also von der Notwendigkeit der Selbstaufopferung und der Erwartung des Wohlgefallens, welches Gott an dieser letzteren habe, finden sich vielfache Spuren, so die eben erwähnten Beispiele der römischen Helden, so auch die fromme Schwärmerei, mit welcher sich Asiaten unter die Hufe der Rosse werfen, welche den Wagen der Götter ziehen, um so das Leben freiwillig hinzugeben. Von diesem Glauben, das eigene Leben zur Gewinnung des göttlichen Wohlgefallens und eines spätern Lebens nach dem Tode preisgeben zu müssen (denn diese Anschauung ist mit der ersten unbedingt immer verknüpft gewesen), war nur ein kleiner Schritt zur Vollziehung des stellvertretenden Menschenopfers an anderen Personen. Denn indem man sich sagte, daß die Selbstaufopferung, von allen vollzogen, notwendig zur Selbstvernichtung des ganzen Stammes, des Volkes, ja der ganzen Menschheit führen müßte und daß dies doch gewiß nicht nach dem Willen der Gottheit sei, welche ja die Menschheit geschaffen habe, kam man auf den Gedanken, daß das Gott geschuldete Leben von anderen genommen werden könne, über welche man das unbedingte Verfügungsrecht habe, also von Kriegsgefangenen und Sklaven. Eine Spur dieser Auffassung finden wir in den athenischen Jünglingen und Jungfrauen, welche dem Minotaurus auf Kreta zugeschickt werden mußten; es geschah zu einer Zeit, wo die Athener den auf Kreta herrschenden Phöniziern unterworfen waren und daher geeignet schienen, für diese stellvertretend den Göttern geopfert zu werden, und auch sonst lassen sich, wie schon gesagt, die Zeichen dieser Menschenopfer bei wilden Völkern bis in die neuste Zeit mehrfach verfolgen. Gab man jedoch die Hingabe des eigenen Lebens auf, so wollte man die eigentliche Notwendigkeit derselben doch noch durch eine Zeremonie, durch ein äußeres Zeichen ausprägen; wenn nicht der ganze Leib, so sollte doch ein Teil desselben dahingegeben werden, und zwar nur vonseiten der Männer, da die Frauen nach alter Auffassung nicht würdig erschienen, eine solche feierliche Art der Gottesverehrung zu bekunden. So wahrscheinlich ist die Beschneidung aufgekommen, ein entschieden religiöser Akt, den wir bekanntlich nicht nur bei den Juden und Mohammedanern, sondern fast bei sämtlichen Völkern aller Erdteile finden. Wenn außer den eben genannten Religionsgemeinschaften die meisten Negerstämme Afrikas, die Indianer Südamerikas, die Bewohner der Südsee-Inseln diese Zeremonie vollziehen, Völker, welche doch niemals miteinander in Berührung gekommen, also doch ganz selbständig auf diese Sitte verfallen sind, so liegt es doch nahe, daß ein so allgemein verbreiteter Brauch auf einer religiösen Grundlage beruht, und diese liegt ohne Zweifel in der Überzeugung, daß das Bewußtsein von der Notwendigkeit der Selbstopferung festgehalten worden ist und daß man meint, dieses Bewußtsein wenigstens durch eine teilweise zu vollziehende Hingabe des Leibes und vor allem des Blutes, das ja immer mit Recht als der Sitz des Lebens betrachtet worden ist, bezeichnen zu müssen. Es mögen ja für die Annahme dieser Zeremonie vielleicht hier und da noch andere Gründe maßgebend gewesen sein, deren man ja auch mehrere anführt; da aber die beiden Religionsgemeinschaften der Juden und Mohammedaner noch heute dieselbe als Bedingung der Zugehörigkeit zu ihrer Religion hinstellen, so zeigt sich darin doch gewiß der religiöse Charakter dieses Brauches. Die weitere Entwickelung dieser Anschauung ist nun bei den einzelnen Völkern verschieden gewesen, indem die einen neben der Beschneidung noch die stellvertretenden Menschenopfer beibehielten, die anderen mit der Annahme und Einführung der ersteren die letzteren aufgaben und — eine neue Periode in der Entwickelung dieser Idee — dafür die Tieropfer einsetzten, um den Gedanken der wirklichen Hingabe eines Lebens damit festzuhalten.

Wenn wir nun im besondern die Entwickelung der jüdischen Opferidee betrachten, so sehen wir, daß die Annahme der Beschneidung und die Einführung des Tieropfers nach Abschaffung des Menschenopfers durch Abraham, den Stammvater des hebräischen Volkes, repräsentiert wird. Wenn diese Geschichte, nach welcher Gott von Abraham die Opferung seines einzigen Sohnes Isaak fordert, eine so hervorragende dogmatische und ethische Bedeutung hatte, daß Paulus im Römerbrief sie als ganz

besonderen Beweis für die Alleingiltigkeit des Glaubens verwendete, so muß einerseits Abraham es wirklich für möglich gehalten haben, daß Gott dieses Menschenopfer von ihm verlangte, denn sonst würde er nimmermehr so weit gegangen sein, schon das Messer zum Töten zu zücken, andererseits muß auch Paulus diesen Glauben im Herzen des Patriarchen vorausgesetzt haben, denn sonst könnte er ihm denselben nicht zur Gerechtigkeit angerechnet haben. Israels Stammvater lebte also noch des Glaubens, daß dem Stammesgott ein Menschenopfer geschuldet und angenehm sei. Des Kindes zitternd ausgesprochene Frage, wo denn das Lamm zum Opfer sei, weist zwar darauf hin, daß man schon angefangen hatte, Tiere anstatt der Menschen darzubringen, aber dies mochte wohl nur eine schüchterne, noch mit peinlichen Gewissensbissen verknüpfte und zögernd eingeführte Neuerung sein; durch das jetzt geschehene wunderbare Eingreifen Gottes selbst sollte das Menschenopfer als abgeschafft, das Tieropfer als dafür eingeführt bezeichnet werden. Unwillkürlich drängt sich jedem nicht oberflächlichen Betrachter hierbei die Vergleichung mit der beabsichtigten Opferung der Iphigenie zu Aulis auf, und es liegt in dieser Gegenüberstellung absolut kein Mangel an Pietät vor der biblischen Erzählung; denn abgesehen von der Verschiedenheit der Namen stimmen beide in ihrer Bedeutung für Israel und das griechische Volk doch entschieden überein, sie beide enthalten den Übergang vom Menschen- zum Tieropfer. Mit diesem Aufgeben des bis dahin als notwendig erachteten Menschenopfers scheint nun in der hebräischen Nomadenhorde — denn von einem jüdischen Volke kann bis zu des Moses organisierendem Wirken nicht geredet werden — die Sitte der Beschneidung eingeführt worden zu sein; denn wenn berichtet wird, daß ebenderselbe Mann, welcher noch kurz vorher seinen einzigen Sohn opfern wollte und dann das ihm als Stellvertretung dargebotene Tier geopfert hat, an seinen Knechten die Beschneidung vollzog, so liegt in diesem Bericht doch sicherlich die Hinweisung darauf, daß diese neue religiöse Zeremonie ein Ersatz für das Menschenopfer, aber auch eine Erinnerung daran trotz des dafür neu eingeführten Tieropfers sein und bleiben sollte.

Aber bei einer Erinnerung an das uralte Menschenopfer ist es nach der Einführung des Tieropfers nicht geblieben, vielmehr hat man jenes vielfach noch für erlaubt, ja sogar für notwendig gehalten und es auch ausgeübt. Wenn es am Anfange des Buches der Richter heißt, daß der gefangene König an Händen und Füßen verstümmelt wurde, so ist dies zunächst zwar nur ein Beweis für die in jener Periode der israelitischen Geschichte öfters hervortretende Grausamkeit und Roheit der Sitten, welche durch den Druck der schweren Zeit hervorgerufen und entschuldbar ist, aber zugleich wohl auch ein Opfer, als welches der Gefangene, der Feind Israels, also auch Jehovahs, erst verstümmelt und dann getötet wurde. Der Gedanke, daß die Ermordung eines besiegten Feindes Gott angenehm und daher zu vollziehen sei, geht deutlich aus der Erzählung hervor, nach welcher Samuel den Amalekiterkönig Agag tötet, einer Erzählung, welche uns deutlich die damals herrschende Vorstellung vom Sinn und Wert des Opfers enthüllt. Daß das damalige und das heutige, auf dem Boden des Alten Testamentes fußende Judentum diesen Samuel für einen „Mann Gottes“ hielt, ist erklärlich und nicht tadelnswert; daß das Christentum diesen fanatischsten aller Israeliten als frommen Mann und seinen Gegner, den König Saul, als von Gott abgefallen erklärt, ist unbegreiflich. Kann man wirklich diesem „Propheten“ beistimmen, wenn er den Befehl, Saul solle nach dem Siege über die Amalekiter den gefangenen König samt allen andern Gefangenen, Frauen, Greisen und Kindern, ja selbst alles erbeutete Vieh töten lassen, als einen Befehl Gottes hinstellt? Muß man dies thun mit dem Hinweis darauf, daß er einst im Tempel von Gott berufen worden war, als ob nicht mancher Berufene seine Erwählung geschändet hätte? Warum erklärt man denn den frommen und bescheidenen König Saul für einen Gottlosen? Weil er nach dem Siege die Milde walten und den Gefangenen leben läßt? Warum stellt man sich denn immer auf die Seite des Propheten, dessen Grausamkeit doch jeden empören, statt auf die Seite des Königs, dessen Mäßigung und Milde uns begeistern muß? Warum giebt man diese unerklärliche Parteinahme für Samuel nicht auf, wenn man liest, wie dieser Fanatiker selbst bei der rührenden Bitte seines Königs um Versöhnung harrt und unbewegt bleibt und schließlich durch sein unnachsichtiges Verhalten den Saul in geistige

Umnachtung und zum Selbstmord bringt? Was hat denn Saul Böses, was hat denn Samuel Gutes gethan? Wenn der letztere dem Könige „im Auftrag Gottes“ den Befehl erteilt, alle besiegten Amalekiter zu töten, so war dies nicht eine Eingebung des Hasses gegen die Feinde oder eine durch die politische Lage gebotene und durch die Kriegszustände entschuldbare Maßregel, sondern es liegt diesem Befehl vielmehr der Gedanke zu Grunde, daß eine solche massenhafte Hinschlachtung ein Gott wohlgefälliges Opfer sei, und dies läßt uns erkennen, auf einer wie tiefen Stufe damals die religiösen Vorstellungen des israelitischen Volkes standen. Daß diese Tötung des gefangenen Königs wirklich einen religiösen Charakter hatte, zeigt uns der Wortlaut der Erzählung, welche sagt, daß Samuel den Agag „in Stücke hieb vor dem Herrn“; es war also nichts Anderes als ein Menschenopfer, welches der zornige Samuel Gott darbrachte, und daß ein solches Opfer damals noch für erlaubt, ja für eine fromme That gehalten wurde, sehen wir daraus, daß nach dem biblischen Bericht Samuel durch dieselbe einen Zuwachs seines Ruhmes der Frömmigkeit und seines politischen Ansehens beim Volke erhielt, welches von dem „Gottesmann“ den von ihm neu erwählten König David empfing. — Einen ferneren Beweis für die Wertschätzung und die wirkliche Ausübung des Menschenopfers lange nach Abrahams Einführung des Tieropfers finden wir im ersten „Buch der Könige“, wo uns berichtet wird, daß der Prophet Elias die 450 Priester des Baal „hinschlachtete“. Hätte es nicht genügt, diese Männer, welche mit Bewilligung, ja vielleicht auf Befehl des götzendienerischen Königs Ahab den Baaldienst verwalteten und nach ihrer Überzeugung doch mit vollem Recht ihrem Gotte dienten, aus dem Lande zu vertreiben, um dadurch den Götzendienst in Israel auszurotten, um so mehr, da sie nach dem für sie ungünstig ausgefallenen Gottesurteil des Elias von der Hilflosigkeit ihres Gottes überzeugt sein mußten? So weit konnte doch des Propheten heiliger Eifer nicht gehen, daß er sich mit fanatischer Freude an den Qualen der dem Tode geweihten Feinde weidete! Vielmehr dachte er so: ihr Baalsdienst im Gebiete des heiligen Landes hatte den Zorn des israelitischen Gottes entflammt, und um diesen zu sühnen, mußten sie sterben, ihre Niedermetzelung auf Elias' Befehl, vielleicht unter seiner Mitwirkung, war ein großes Menschenopfer, welches Jehovah dargebracht wurde.

Wer die Berechtigung dieser Auffassung mit dem Hinweis darauf bestreitet, daß mit dem sittlichen Fortschritt einer monotheistischen Gottesverehrung der Gedanke des Menschenopfers nicht vereinbar sei, der möge bedenken, daß sich diese Anschauung, so seltsam es klingen mag, durch alle Jahrhunderte hindurch erhalten, ja auch im Christentum ihren Widerklang gefunden hat. Das Blut der „Ketzer“ ist „in maiorem Dei gloriam“ geflossen, wie wir es in den Annalen der Kirchengeschichte so oft lesen, und wenn Schiller den Großinquisitor sich beklagen läßt, daß der König eines Mannes Leben „gemordet“ habe, das der heiligen Kirche glorreich geopfert werden sollte, so ist dieses Wort zwar nicht historisch verbürgt, aber doch ein Ausdruck der bekannten Meinung, daß die von der Kirche befohlene und vollzogene Vernichtung eines Ketzerlebens Gott wohlgefällig, also ein ihm willkommenes Opfer sei. Die fanatischen Mörder der Bartholomäusnacht waren nicht, wenigstens nicht alle, von bloßer Blutgier beseelt, sondern ohne Zweifel von dem Gedanken erregt, daß dieses große Totenopfer dem Höchsten angenehm sei. Je mehr wir uns in das Leben und die in ihrer Eigenart sich oft so widersprechenden Thaten Philipps II von Spanien vertiefen, desto mehr müssen wir darüber nachdenken, aus welcher Gesinnung die vielen Blutbefehle entsprossen sind, die er in seinen Landen vollstrecken ließ. Die Sonne, die in ihnen nicht unterging, hat in ihrem ewigen Laufe kaum schrecklichere Zeiten und Zustände beschienen, und doch, kein grausamer Blutdurst war es, der ihn zu den vielen Autodafes getrieben hat, vielmehr der unerschütterliche Glaube an seine mit der spanischen Königsherrschaft von Gott ihm übertragene Verpflichtung, die Leiber zu töten, um die Seelen der Anderen zu retten, und — schrecklich, aber wahr — lebte in ihm die unumstößliche Gewißheit, daß jedes der vielen tausend Autodafes unter seiner Regierung ein Gott wohlgefälliger Dienst sei, und wenn wir weiter hören, daß Herzog Alba, der furchtbare Genosse seines Glaubenseifers, der in seinem Leben nicht weniger als 18 000 Todesurteile, meist über Ketzer, unterschrieben hat, mit den